

Die Begegnung

Autor(en): Rainer Brambach

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1983

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/abd1f640-29fd-477f-9bbe-89cef34a588b>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Emool wirds lut. Wär wurd so ebbis ahne!
Familie-Dag – jetzt kunnt der Vischer-Clan.
Und alles sitzt bym Tee uff der Altane
vom Heer Profässer bis zuem Bonvivant.
Verby ischs mit der Rueh und mit der Stilli.
Me schnääderet, sovyll me ka und mag.
Wie d Ciba-Aktie stehn, verzellt der Willy
und s Emmy – s dritt Mool – vo der Rais uff Prag.

Zwor steert mi dä Familie-Dag nit wyter
Nur aimool heer i, wien e Junge sait,
e soone Garte syg im Grund doch schyter,
als Bauland aber wärs e Glägehait.
Doo lauft mer kalt der Rugge hindenaabe.
Was soll i denn no schaffe, gopfridstutz!
Wenn jetz uffs Mool e Bagger kämt go graabe,
wärs – aimool wider – s Änd vom Haimetschutz.

Und doch, kai Angscht! Au wenn me fir d Rendyte
e stilli Liebi het in unserm Land,
so gschwind kunnt doch der Deifel nit go ryte,
und alti Baim hänn jo e guete Stand.
Si heebe fescht und leen sich nit vertrybe,
und das soll au by mir nit anderscht sy.
I gang nit furt und wott my Läbtig blybe,
wo d Haimet isch: im Garte iber m Rhy.

Rainer Brambach: Die Begegnung

Was uns allen bestimmt schon mehrmals passiert ist: Wir wachen auf, rüsten uns für den neuen Tag und, während wir die Zähne putzen oder frühstücken, kommt uns, wieso denn, jemand, den wir lange nicht mehr gesehen haben, in den Sinn. Zum Beispiel eine längst entschwundene Jugendliebe, vielleicht

ein Schulkamerad, der nach der Lehre berufshalber nach Genf zog, oder jemand, den man immer wieder gern zu einem abendlichen Gespräch traf, weil er, wie man so sagt, dieselbe Wellenlänge hatte.

Paul Halldinger kam abends manchmal, immer eine Flasche Wein in der Hand, zu einem Gespräch, das oft über Mitternacht hinaus dauerte, und als er zurück in seine Heimat nach Deutschland ging, fehlte er mir zunächst sehr, aber mit der Zeit – wem widerfährt das

nicht – vergass ich ihn, denn ich war jung und vor Entscheidungen gestellt, die bewältigt sein wollten.

Heute morgen nun, ich war kaum aus den Federn, ja, ich sass am Küchentisch und trank mit leeren Augen eine Tasse Kaffee, war Paul, wie in mich hineingewürfelt, da. Ich begann nachzudenken, wo Paul wohl sein könne und ob er sein Ziel, Architekt zu werden, auch erreicht habe und ob er noch immer nicht an einen Zufall im Leben glaube – da klingelte das Telefon, ich stand auf, nahm den Hörer ab; ein Geschäftsmann in Rheinfelden, für den ich manchmal einen Werbetext schreibe, bat mich, am Nachmittag zu ihm zu kommen. Ich sagte zu und ging dann unter die Dusche.

Am Nachmittag fuhr ich mit einem Bummelzug nach Rheinfelden. Über kurze Strecken nehme ich gern einen Bummel; die Mitfahrenden kennen sich meistens; sie begrüssen und verabschieden sich; sie reden über Sachen, die sie für wichtig erachten, ihre Freuden und Sorgen, man hört das ganze Alphabet des Unabänderlichen zwischen Geburt und Tod, während vor dem Fenster die Wiesen, Felder, Obstbäume, Häuser, ein Waldstück, eine Schule, ein Friedhof vorbeigleiten.

Während dieser Fahrt nun wurde mir das Hinaussehen verwehrt. Ein dicker, alter Mann stieg in Pratteln zu. Er liess sich ächzend mir gegenüber auf den Sitz fallen, rappelte sich gleich darauf wieder auf die Beine und riss mit einem Ruck die Jalousie herunter. Die Julisonne störte ihn. Dann setzte er sich erneut, zündete umständlich einen Stumpfen an und begann damit, mich gründlich einzunebeln. «Das ist die gute, bodenständige Art eines alten Querkopfs», sagte ich vernehmlich.

Er schien taub zu sein, er sah mich misstrauisch an und brummte: «Jä, s isch sauhaiss hüt!»

Mit seiner Feststellung, dass es sauheiss sei,

war das Gespräch auch schon zu Ende; ich erhob mich, ging durch den Wagen, stellte mich neben die Türe, und als der Kondukteur Rheinfelden ausrief, war ich nahe daran abzuspringen, bevor der Zug ganz stillstand.

Im Büro waren die Sonnenstoren heruntergelassen. «S isch sauhaiss hüt», sagte mein Geschäftsmann am Schreibtisch mir gegenüber, wobei er seine ohnehin lose sitzende Kravatte noch mehr lockerte. Dann kam er sofort auf den Auftrag zu sprechen; er übergab mir die nötigen Unterlagen, und nach einer Viertelstunde war ich bereits auf dem Rückweg zum Bahnhof. Der nächste Bummel nach Basel fuhr in fünf Viertelstunden, Zeit genug, in der Gartenwirtschaft drüben ein kühles, grosses Bier zu trinken.

Also ging ich unter der hochgezogenen Bahnschranke hindurch über den Platz und setzte mich an einen freien Tisch. Die Tische und auch die Klappstühle waren allesamt rot und weiss gestrichen; es sah alles hochsommerlich aus. Es war mehr als gut, hier zu sitzen, ein dichtes Kastanienlaubdach über dem Kopf, und es war wunderbar, ein kühles Bier zu trinken.

Ich sah mich um. Der Garten war ordentlich besetzt; Rentner sassen da, die ihren gespritzten Weissen tranken, Hausfrauen, Kinder, eine lärmende Wandergruppe, alle trugen rote Kniestrümpfe, jemand sagte: «S isch sauhaiss hüt!», während die Serviertochter einige Tische von mir entfernt bei einem Mann hielt, der ihr sein leeres Glas entgegenstreckte.

Der Mann war betrunken. Er sass allein, vornübergebeugt und die Arme aufgestützt. Er war auf eine sanfte Art betrunken. Und ich kannte dieses Gesicht. Ich hatte dieses hagere Gesicht mit der hängenden Unterlippe oft gesehen, vor zwanzig Jahren ungefähr, und ich hatte es vergessen. Aber jetzt war es wieder vor mir, um zwanzig Jahre älter und dabei doch das

gleiche erdhafte und schwermütige Gesicht wie damals.

Zunächst sass ich einfach da. «Paul», sagte ich halblaut. Dann stieg ein unnennbares Gefühl von Freude und auch Wehmut in mir hoch. Mir war, der Garten drehe sich wie ein Karussell, obwohl doch Tisch und Stuhl ganz still standen.

Ich sah die Serviertochter über den Kies kommen; sie stellte Paul ein grosses Helles vor die Nase.

«Grüss dich, Paul», sagte ich vor ihm stehend. Paul sah ruhig hoch; er deutete auf den Stuhl ihm gegenüber: «Setz dich, Rainer, ich habe

dich eigentlich zum Mittagessen erwartet. Ich kam gegen Mittag hierher und liess drinnen zwei Gedecke für uns auflegen. Du musst wissen, ich baue drüben im Badischen eine Ab dankungshalle. Ist das nicht traurig, Rainer, ist das nicht ein Grund zum Trinken?»

«Ich habe heute morgen zufällig an dich gedacht, Paul.»

«Du hast nicht zufällig an mich gedacht, und darum bin ich auch nicht zufällig hier», sagte Paul und nahm einen grossen Schluck. Dann rief er der Serviertochter.

«Ja», sagte ich, «essen wir lieber hier draussen, s isch sauhaiss hüt!»

Tadeus Pfeifer: Es war eine gute Geschichte, Rainer

«Es war eine gute Geschichte. Wirklich, sie gefiel mir.»

Zwei Sätze, die Rainer einmal geschrieben hatte. Er hätte sie jetzt sagen können, als er einen kräftigen Schluck Roten trank, das leere Glas auf den Tisch stellte und so nachdrücklich *sagte*, dass sie es durch den Lärm der Kneipe, wo jeder andere *gerufen* hätte, deutlich hörte: «Rösli, none Halbe.» – Kein Ausrufezeichen, denn die Bestellung war eine Feststellung.

«Es war eine gute Geschichte. Wirklich, sie gefiel mir.»

Zwei Sätze, von denen der zweite in seiner einfachen Aussage als Konversation, die abgeschwächt, verstanden werden könnte – verstanden wird von uns, die gewöhnt sind, drei

Worte zu machen, wo eins genügt. Rainer Brambach konnte das nicht. «Wirklich» – das war ihm das höchste Kompliment an die Realität. «Sie gefiel mir» – das war, Brambach, ein Wort, seine Liebeserklärung an die Dichtung.

Sein Blick funkelte, als er in dieser Beiz – es waren manche und bleiben doch eine einzige – von einer Geschichte sagte, dass sie ihm gefiel, unvermittelt Hafis rezitierte, Georg Britting dann, Josef Weinheber, Klabund und Theodor Kramer, Ina Seidel, Oskar Loerke, Jesse Thoor – Rainer sass rechts von mir. (Mir ist heute, als hätte ich Rainer immer zu meiner Rechten, meiner Schreibhand, gehabt und Frank links. Da wir drei waren, hätte dann immer ich links von Rainer, Frank rechts von ihm, Rainer links von Frank und ich zu Franks Rechter gesessen.) – Rainer sass rechts von mir und langte über den Tisch und fuhr mir mit seiner grossen Hand über den Kopf. «Tadeus», sagte er, «du wirst noch ein Dichter.» Er blinzelte zu Frank Geerk, und beide